

Jubiläen und Gedenktage

Molière, 400. Geburtstag am 15. Januar

Eigentlich hieß der am 15. Januar 1622 geborene und am 17. Februar 1673 verstorbene Dichter, Schauspieler und Theaterdirektor Jean-Baptiste Poquelin. Es ist im Grunde überflüssig, an ihn zu erinnern, denn seine Werke sind nach wie vor auf den Bühnen zu finden.

Wären sie es nicht, wäre seine Person immer noch interessant genug, Nachrichten zu füllen, denn immer wieder flammt der Streit auf, ob der große Dichter seine Werke überhaupt oder auch nur selbst geschrieben habe. Das interessiert hier weniger, denn die Werke sind da und wirken, wie die Shakespeares, bis auf den heutigen Tage, sind aktuell und werden nicht nur gespielt, sondern auch immer wieder von anderen Autoren rezipiert. Heiner Müller hat ihn übersetzt, das bedeutet bei Müller immer auch Neugestaltung; Benno Besson war daran beteiligt.

BEKANNTE Stücke bis heute sind *Der Arzt wider Willen* (1666), *Schule der Ehemänner* (1661), *Der Menschenhasser* (*Der Menschenfeind*, 1666) u.a.

Molière selbst wurde Gegenstand von Projekten wie der Schauspielunternehmung in Salzburg 2007 *Molière. Eine Passion* von Günter Senkel (Text) und Luk Perceval (Regie), der auch Shakespeare in dem Projekt *Schlachten!* (1999) verarbeitete und bei den Salzburger Festspielen inszenierte.

Das Leben Molières ist in *Molière. Eine Passion* das Thema, gewonnen aus den Stücken Molières *Der Menschenfeind*, *Don Juan*, *Tartuffe* und *Der Geizige*. Die Projektmacher gingen davon aus, dass diese Stücke Selbstporträts des Dichters seien. Aus diesen vier Stücken, die sie in Knittelverse übertrugen, schufen die Autoren Feridun Zaimoglu und Günter Senkel eine Adaption, in der sich Molière in die Typen seiner Stücke verwandelt. Als *Menschenfeind* verkündet er:

In dieser Zeit sind die Arschkriecher Legion,
Häme ist ihr Schmierfett, Tücke ihre Million ...
Will mich also dieses Pack den Humanismus lehren?
Ich will den ganzen Menschenmüll zum großen Haufen kehren!“

Ähnliche Versuche wurden immer wieder angestellt, so 2008 in Leipzig mit Molières *Don Juan* (like a rolling stone), eine Inszenierung, die wenig Anklang fand, und vieles andere. Bleibt die Frage, ob Molière seine Werke selbst geschrieben hat. Mehrfach hat es im 20. Jahrhundert seriöse Darstellungen, vorwiegend französischer Dichter und Wissenschaftler gegeben, in denen das bestritten wurde. Was gegen Molière sprach, war dabei so bemerkenswert, dass 1990 Johannes Sonnenberg in der *Wochenpost* mitteilte, die Tatsachen seien so zahlreiche, „dass man mit starker Wahrscheinlichkeit behaupten kann, der beim Hofe so beliebte Komödiant (Molière, R.B.) habe die ihm zugeschriebenen Werke nicht mit eigener Hand verfasst, sondern er sei nur der Strohmann eines anderen gewesen. Dieser war aller Wahrscheinlichkeit nach Pierre Corneille, der Mann, der heute als der Begründer des französischen Dramas gilt.“*

Entschieden ist der Streit nicht, er ist spannend und reizvoll. Er ändert aber nichts an den großartigen dramatischen Meisterwerken mit ihren nach wie vor aktuellen Themen, weshalb Molières Stücke bis heute, vom Norweger Henrik Ibsen bis zum Deutschen Heiner Müller als Anlass zur Weiterführung

Jubiläen und Gedenktage

genutzt wurden. Es bleiben Ansichten wie die des Alceste von Beginn und Ende der Komödie *Der Menschenfeind*, wohl ein Vorbild für Ibsens *Ein Volksfeind*:

Was tun? Aufrichtig sein!
Versteht sich nicht von selbst, dass, wer ein Mann von Ehre,
Kein Wort sagt, das ihm nicht ein Herzensbedürfnis wäre?
...
Aus diesem Pfuhl, in dem das Laster breit sich macht,
Flich ich, um in der Welt ein Fleckchen aufzutreiben,
Wo man die Freiheit hat, ein Ehrenmann zu bleiben.**

*Joachim Sonneberg: *Molière – ein Strohmann?*, in: *Wochenpost*, Berlin 1990, Nr. 44.

** *Molière: Werke*. Übertragen von Arthur Luther, Rudolf Alexander Schröder, Ludwig Wolde. Leipzig: Im Insel-Verlag 1959.

Jubiläen und Gedenktage

Barthold Hinrich Brockes (1680-1747), 275. Todestag am 16. Januar

Der in Hamburg geborene Frühaufklärer war ein vielseitig interessierter Mensch. Er – aus einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie stammend - studierte die Rechte, machte Bildungsreisen, auf denen er seine Kritik des absolutistischen Systems entwickelte, wurde Senator und Diplomat, gab eine moralische Wochenschrift *Der Patriot* (1724-26) heraus und – wäre heute dennoch wahrscheinlich vergessen, wenn er nicht zwischen 1721 und 1748 das neunbändige Werk *Irdisches Vergnügen in Gott* veröffentlicht hätte. Es war nach der schwulstvollen Barockdichtung, der auch Brockes anfangs verpflichtet war, ein Lehrgedicht, das in klar gestalteten und leicht verständlichen Versen die Natur als göttliches Werk verständlich machen wollte, das der Mensch sich aneignen und genießen sollte. Es wurde daraus eine Gedichtsammlung über die Schönheiten von Natur und Landschaft, die Mensch und Menschlichkeit ausmachen. Herausgekommen ist eine der prägenden Naturdichtungen der deutschen Literatur, wie hier der Beginn des 27-strophigen Gedichts *Betrachtungen der Sonne*:

Unsers Himmels schönste Stelle,
Großer Mittelpunkt des Lichts,
Farbenvater, Freudenquelle,
Geist und Seele des Gesichts!
Billig sollte keiner leben,
Der in dir nicht Gott erheben
Und des Schöpfers Macht und Ehr'
Stets zu rühmen schuldig wär.

Brockes blieb mit diesen Dichtungen wirksam und anregend bis in die Gegenwart: Der bedeutende deutsche Dichter Peter Rühmkorf (1929-2008) schrieb, Brockes' Werk persiflierend, *Irdisches Vergnügen in g* (1959) und erfüllte für sich zwei Aufgaben: Es wurde schlicht an die Stelle Gottes das „physische Symbol der Fallbeschleunigung“ (Rühmkorf) „g“ gesetzt und damit auch das moderne Werk als ein parodierendes zum Vorbild ausgewiesen. Gleichzeitig setzte er sich von zeitgenössischen Moden ab und vertraute literarischen Traditionen, ausgeprägtes ästhetisches und naturwissenschaftliches Wissen als Voraussetzung für ein übergreifendes Zeitverständnis. Man glaubt die Kritik an der materialistisch bestimmten Welt im Gegensatz zu den Schönheiten der Natur zu hören, eine Art Variation zu Brockes Ablehnung des „billig“. Das klingt dann, zudem gedruckt in einer typographischen Gestalt, die an Brockes erinnern könnte, so:

Jubiläen und Gedenktage

*Nicht zu predigen, habe ich mich an diesem Holztisch niedergelassen,
nicht, mir den Hals nach dem Höheren zu verdrehen,
sondern mir schmecken zu lassen dies:*

*Matjes mit Speckstibbel, Solmen, Kartoffeln, Linssechzig,
Aal in Gelee, Kartoffelpüree, gemischten Salat, Zweiachtzig,
Kalbszünge mit Kraut, Zwomark,
Beefsteak a la Meyer, Erbsenundwurzeln, Zwozwanzig,
Rührei - Blumenkohl, Einemarkdreißigpfennige,
Fliederbeersuppe. Jawohl!*

*Wenn die Sonne, die Löwin, sich Glut aus der Mähne schüttelt,
und der Inhaber meines Mittagstisches die Markisen herunterlässt,
mache ich's mir bequem hinter der Zeitschrift für Armeirre.
Gi!*

Dass Brockes an zwei deutschen Sprachgesellschaften beteiligt war, sei angefügt; er vertraute der sprachlichen Entwicklung und bemühte sich, diese freizuhalten von willkürlichen unorganischen Eingriffen.

Jubiläen und Gedenktage

Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848) , 225. Geburtstag am 10. Januar

Um 1820 war romantisches Leben und Denken in Deutschland für viele Menschen von existenzieller Bedeutung, auch bei der Familie von Droste Hülshoff auf Gut Hülshoff bei Münster und auf dem Bökerhof der verwandten Familie von Haxthausen bei Brakel: Unter dem Begriff Romantik vereinigten sich Künstlerisches, Naturwissenschaft und Politisches zu einer Lebensplanung, die einen Zugang zu nationalen Traditionen ebenso suchte – auch in Nachwirkung der Befreiungskriege von 1813 - wie sie der menschlichen Gefühlswelt und der Psyche besondere Aufmerksamkeit schenkte. Darin fand die Lyrikerin Annette von Droste-Hülshoff ihre Themen:

Stoß deinen Scheit drei Spannen in den Sand,
Gesteine siehst du aus dem Schnitte ragen,
Blau gelb, zinnoberrot, als ob zur Gant (d.i. schweiz. Versteigerung)
Natur die Trödelbude aufgeschlagen.

Aus: *Die Mergelgrube*

Gleichzeitig vollzog sich ökonomisch ein Ansturm der Industrialisierung und des Luxus, der traditionelle Werte in Frage stellte. Inmitten dieser Um- und Widerbrüche, die sich in einer Zeit der Neuordnung Europas ereigneten – 1815 tagte der Wiener Kongress -, lebte, liebte und dichtete man, verteidigte man Traditionen und Lebensformen. Dazu gehörten als romantische Elemente das Vorgesicht, das Geheimnisvolle, Mythisches und Mystisches, das Zurückdrängen des Rationalen, wie es Annette von Droste-Hülshoff unter der bisherigen französischen Herrschaft in Westfalen zu erkennen meinte. Bestätigt wurde sie nicht zuletzt durch den Drang zum Märchensammeln; auf dem Bökerhof traf sie auf Gleichgesinnte wie die Brüder Grimm. Klar erkannte sie die Rolle der Frau in dieser Gesellschaft:

Wär' ich ein Jäger auf freier Flur,
Ein Stück nur von einem Soldaten,
Wär' ich ein Mann doch mindestens nur,
So würde der Himmel mir raten;
Nun muss ich sitzen so fein und klar,
Gleich einem artigen Kinde,
Und darf mir nur heimlich lösen mein Haar
Und lassen es flattern im Winde!

Aus: *Am Turme*

Besonders betroffen von diesen Umbrüchen war Westfalen, da sich dort innerhalb weniger Jahre Machtverhältnisse und Verwaltungsvorgänge mehrfach grundsätzlich geändert hatten. Der Bökerhof war zwischen 1815 und 1820 einer der Orte, wo sich solche Auseinandersetzungen auf engstem Raum vollzogen und wo sie Einfluss auf die Biografien der Beteiligten gewannen. Schwärmerische Verehrung für die Grimms gehörte ebenso dazu wie eine folgenreiche Intrige des 19. Jahrhunderts, von der Familie Haxthausen gemeinsam mit August von Arnswaldt und Heinrich Straube gegen Annette von Droste-Hülshoff geführt. Der Sammlung von Volksdichtungen galt die gleiche

Jubiläen und Gedenktage

Aufmerksamkeit wie neuen Erkenntnissen der Naturwissenschaften. Aus diesem Gemisch von Interessen und Gefühlen, Lebensentwürfen und Literatur, Freundschaften und Abneigungen entwickelte sich ein kulturelles Zentrum der deutschen Romantik, entstanden meisterliche literarische Zeugnisse von Annette von Droste-Hülshoff wie die Novelle Die Judenbuche (1842) – in der Mystisch-Geheimnisvolles und soziale Realität sich miteinander verbanden - Balladen, die bis heute berühmt geblieben sind wie Der Knabe im Moor und Die Schlacht im Lönerbruch (1844). Der Zusammenstoß von Natürlichem und Übernatürlichem schlug sich im Werk der Annette von Droste-Hülshoff nieder. In ihrem Werk wurde die Grenze zwischen Romantik und bürgerlichem Realismus überschritten.

Friedrich Engels bewunderte die Gedichte der Droste. Mit einem Artikel wollte er helfen, „einen Teil der Schuld abzutragen, die das deutsche Publikum sich gegen diese Poesien aufgeladen hat Dichtungen wie diese, wo eine Innigkeit des Gefühls, eine Zartheit und Originalität der Naturbilder, ... auftreten, gehen spurlos vorüber.“ Das werde anders, wenn das Herz von Dichtern wie Annette von Droste-Hülshoff „ebenso warm für die Gedankenblüten des modernen Geists schlägt wie jetzt für den frommen Glauben der Väter – und erst dann wird der Sieg des Neuen vor der Tür sein, wenn die junge Generation es mit der Muttermilch in sich aufnimmt.“

Jubiläen und Gedenktage

Heinrich Schliemann, 200. Geburtstag am 6. Januar

Heinrich Schliemann (1822-1890) hat sich große Verdienste um die Ausgrabungen in Troja und Griechenland erworben, gleichgültig, wie man über seine Vorgehensweisen urteilt. Anlässlich des Jubiläums scheint die Tendenz zu dominieren, ihn als „Abenteurer, Geschäftsmann und Aufschneider“ (Spiegel Nr. 52 vom 24. 12. 2021, S. 102) darzustellen. Andere hatten es auch zuvor schon noch drastischer beschrieben.

Aber im Roman der Archäologie von C. W. Ceram (d.i. Kurt W. Marek, 1915-1972 – er hat im April 2022 seinen 50. Todestag) Götter, Gräber und Gelehrte werden Schliemanns Irrtümer, Fehler, seine Goldsuchermanier und seine kritische Verhaltensweisen nicht verschwiegen, aber es dominiert die Leistung im „Märchen vom Betteljungen“. Hervorgehoben wird vor allem, dass Schliemann bei seinen Forschungen Literatur stets als Abbild von Wirklichkeit betrachtet und über gelehrsame Theorien gestellt habe und so auf die Spuren seiner Funde gekommen sei. Sage und Mythos, „zugeschrieben der Phantasie des Dichters, war bewiesen worden in seiner Existenz“ (S. 48).

Bald nach seinem Tod ist in einschlägigen Nachschlagewerken zu lesen, dass er sich „durch seine Ausgrabungen in Troja und Griechenland hoch verdient um die Altertumsforschung“ gemacht habe (Brockhaus‘ Konversationslexikon 1895, 14. Band, S. 515). Bewundert wurden bis heute sein Fleiß – er stammte aus ärmlichen Verhältnissen -, sein unermüdliches Streben – er lernte ohne Anleitung mit geringsten, teils selbst geschaffenen Hilfsmitteln zahlreiche Sprachen, darunter das für die Zeit ungewöhnliche Russisch und wurde später auch russischer Staatsbürger, war aber bei seinem Tod in Neapel US-Bürger – und sein frühzeitig wirkendes Interesse für die Epen Homers, die er im Original lesen konnte und die ihm den Weg zu den Ausgrabungen wiesen. Doch erst als reifer Mann konnte er zwischen 1870 und 1882, unterstützt von seiner zweiten Frau, der Griechin Sophia Engastromenos, und gesichert von einem durch seine kaufmännische Tätigkeit in Europa erworbenen Vermögen, die Baustelle von Ilion (Hissarlik) mit durchschnittlich 150 Arbeitern betreiben und dort, wie er meinte, das historische Troja entdecken. Es folgten weitere Entdeckungen. Er wurde mit hohen und höchsten internationalen Auszeichnungen dafür geehrt, u.a. mit der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft durch die Königin von England und mit mehreren Ehrendoktorwürden.

Heinrich Schliemanns Anteil an den Entdeckungen hat unaufgeregt und sachlich Christoph Hein in seiner Erzählung Das Paradies der Paradiese (im Band. Vor der Zeit, 2013) beschrieben. Geforscht hat vor Schliemann der Brite Frank Calvert, ein amerikanischer Vizekonsul, dem ein Teil des Hügels von Hissarlik gehörte und der seine Erkenntnisse und Ergebnisse, fast durch Zufall, Schliemann vermittelte, der „umgehend mit der Arbeit“ begann, vom Glück begünstigt wurde und auch das notwendige Geld hatte, das das British Museum Calvert abgeschlagen hatte. „Schliemann galt seitdem als Wiederentdecker Trojas und wurde weltweit hoch geehrt. An Calverts Verdienste und Forschungen, ohne die seine Ausgrabungen undenkbar waren, erinnerte der Deutsche nur mit zwei schmallippigen Fußnoten.“ (S. 9)

Jubiläen und Gedenktage

Franz Grillparzer, 150. Todestag am 21. Januar

Der Dramatiker und Lyriker Franz Grillparzer (1791-1872) – er hat auch eine eindrucksvolle Prosa geschrieben -ist einer der Nationaldichter Österreichs und gehört zu den bedeutendsten deutschsprachigen Dichtern der Weltliteratur. Seine Werke sind bis heute auf der Bühne zu finden und als Dramen vorbildhaft, z.B. Medea (1819, 3. Teil von Das goldene Vlies), für die der Dichter vom Burgtheater die seinerzeit sagenhafte Summe von 2000 Gulden erhielt: Die Sage von Jason und dem goldenen Vlies gestaltet Beziehungen von Macht und Verbrechen und von Veränderungen und Rückfall, immer aktuelle Themen. Es wurde zu einem der bekanntesten Stücke Grillparzers, unerreich in „allem Technischen“ und erst von Henrik Ibsen sei es übertroffen worden (Robert F. Arnold: Das Moderne Drama 1908). Das Stück wurde u.a. 2007 in Leipzig (Regie: Robert Schuster) 2009 am Nationaltheater Weimar (Regie: Nora Schlocker) inszeniert. Medea hat Heiner Müller zu zahlreichen Variationen eines Medea-Materials angeregt, auf Grillparzer neben anderen zurückverweisend.

Grillparzer, der in Wien geboren wurde, dort lebte und starb, studierte - vom Vater veranlasst - die Rechte und Philosophie. Er ist lebenslang Großstädter gewesen, versuchte oft zu entfliehen, auch aus einem Leben, das widersprüchlich wurde:

In der Fremde (Konstantinopel, 23 September 1843)

Schon bin ich müd zu reisen,	So willst du denn nach Hause?	Wo also willst du weilen?
Wär's doch damit am Rand!	Ach nein! Nur nicht nach Haus!	Wo findest du die Rast,
Vor Hören und vor Sehen	Dort stirbt des Lebens Leben	Wenn überall du nur Fremde,
Vergeht mir der Verstand.	Im Einerlei mir aus.	Die Heimat nirgends hast?

Grillparzer schrieb in einer Zeit größter Widersprüche: Die Hoffnungen nach der Völkerschlacht 1813 wurden durch den Wiener Kongress 1815 zunichte gemacht. Das Widersprüchliche wurde zur dramaturgischen Grundlage seiner Dramatik und begründete seinen Beitrag zur modernen europäischen Dramatik, wobei eine Vielzahl seiner Werke genannt wurde, von Die Ahnfrau und Sappho über Des Meeres und der Liebe Wellen und Der Traum ein Leben bis zu Ein Bruderzwist in Habsburg und Libussa. Dabei erschienen die paarweise genannten Werke wie die Gegensätze eines Problems, als Gegenpole: Galt die Ahnfrau als Schicksals- oder gar Räuberdrama – Grillparzer lehnte diese Zuordnung ab und sah es mehr in der Tradition des Volkstheaters -, so schien für Sappho Goethes Iphigenie als Vorbild. Die Ahnfrau (1816), ein Schicksalsdrama, machte den Dichter am Anfang bekannt und überlebte die Schicksalsdramatik.

Der Dichter galt als widersprüchlich und eigenwillig, als scharfsinnig, aber willensschwach und verbittert. Er führte ein entbehrungsreiches Leben, übte nach kurzer Hauslehrertätigkeit den ungeliebten Beruf eines Beamten im Staatsdienst bis zum Erreichen des Pensionsalters 1856 aus, heiratete nie, auch nicht die lebenslang verehrte Jugendgeliebte, und litt unter Entbehrungen. Er konnte mit vollem Recht dichten:

„Ich hab gelernt, verlieren und entbehren! ... Ich weiß, wie Undank brennt, wie Falschheit martert.“

Jubiläen und Gedenktage

Obwohl seine Dramen oft historische, märchenhafte oder mythisch-sagenhafte Stoffe aufnahmen und auch seine Komödien ihre Handlungen ähnlich verorteten, wurden seine Werke mit Dichtungen der beginnenden Moderne im ausgehenden 19. Jahrhundert - Henrik Ibsen, Gerhart Hauptmann, Maurice Maeterlinck u.a. – verglichen. Andererseits galt er als einer der wenigen Dichter, die kongenial die Klassik, Goethe und Schiller, fortsetzten. Während er formal in der Tradition von Aufklärung und Klassik stand, waren die Konflikte seiner Gestalten, die auch die seinen waren, modern. Sie wollen sich nicht mit den gesellschaftlichen Bedingungen abfinden, aber sie finden auch keine Möglichkeit des Handelns. Im Gegensatz von sich Fügen oder Ausbruch werden seine Helden ungewollt schuldig, vereinsamen und gehen unter, wie letztlich auch er.

1978 bezeichnete sich Stephan Hermlin auf dem VIII. Schriftstellerkongress der DDR als einen „spätbürgerlichen Schriftsteller“ und berief sich dabei auf Grillparzer:

„Will unsre Zeit mich bestreiten, / Ich lass es ruhig geschehn,
Ich komme aus andern Zeiten / und hoffe in andre zu gehn.“*

Heiner Müller bezog sich in einem Interview auf Hermlins Erklärung, die er zum „bürgerlichen Schriftsteller“ verkürzte, und das Zitat von Grillparzer; er ging auf das „Gekläff von parteilichen Kollegen“ auf dieses Bekenntnis Hermlins ein und erklärte: „Aus der bloßen Negation, aus der Polemik entsteht keine Kunst.“** - So eröffnete Grillparzer eine Ahnengalerie der Dichtung der Moderne, in der dem Menschen und seiner gegensätzlich wirkenden Tätigkeit, je nach der Zielstellung, größte Aufmerksamkeit galt: Im Streit Jasons mit Aietes um das goldene Vlies argumentiert Jason (Das goldene Vlies, 1. Teil, 2. Aufzug, Vers 862 ff.)

Nicht gut, nicht schlimm ist, was die Götter geben,
Und der Empfänger erst macht das Geschenk.
So wie das Brot, das uns die Erde spendet,
Den Starken stärkt, des Kranken Siechtum mehrt,
So sind der Götter hohe Gaben alle,
Dem Guten gut, dem Argen zum Verderben.
In meiner Hand führt jenes Vlies zum Sieg,
In deiner sichert 's dir den Untergang.

Libussa endet mit dem Tod der Titelgestalt, die aber zuvor noch die Weiterentwicklung der Menschheit einleitet und eine Utopie entwirft („Der Mensch ist gut, er hat nur viel zu schaffen.“), die durchaus mit der von Goethes Faust am Ende des 2. Teils vergleichbar ist. Die letzten Verse des großen Entwurfs in Libussas riesigen Monolog lauten:

...Ich sehe grüne Felder
Und weite Wiesen, himmlisch blaue Luft.
Die Erde schwankt, der Boden steigt empor,
Doch immer weiter, größer wird der Abstand.

*Das Grillparzer-Zitat wurde in der von Hermlin verwendeten Form wiedergegeben, Müller zitierte es verändert. Vgl. Stephan Hermlin: Äußerungen 1944-1982. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1983, S. 389.

**Heiner Müller: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Kiepenheuer & Witsch Köln 1992, S.° 289.

Jubiläen und Gedenktage

Franz Fühmann 100. Geburtstag am 5. Januar - seine „mislungene“ Schöpfung.

War er in der DDR ein begehrter Autor für Kinder und waren seine Kinderbücher geradezu kanonisiert für Schulen, so verstärkte er in der Bundesrepublik das kleine Häuflein jener Autoren aus der DDR - zu dem vor allem Brecht, Peter Hacks, Heiner Müller, Volker Braun und Christoph Hein gehörten -, die in Schullesebuch und Buchangebot vorgezogen waren. So schön das für Fühmann war, so falsch wurde das dadurch vermittelte Bild. Seine Bücher für Kinder, darunter die berühmten *Die Suche nach dem wunderbaren Vögelchen* (1960), *Lustiges Tier-ABC* (1962), *Die dampfenden Hälsen der Pferde im Turm von Babel* (1978) und zahlreiche Nachdichtungen Homers, Shakespeares und des Nibelungenliedes, machten zwar einen großen Teil des Werkes aus, waren aber eine Ergänzung zu Fühmanns eigentlichem Thema: Wie kaum ein anderer Dichter hat er ein deutsches Leben zwischen Nationalsozialismus und Antifaschismus mit Schuld, Hoffnungen und Enttäuschungen gelebt und gedichtet. Seine berühmte Erzählung *Kameraden* (1955), verfilmt 1957 unter dem bezeichnenden Titel *Betrogen bis zum jüngsten Tag*, ist dafür ein Zeugnis.

Sein Leben im Nationalsozialismus empfand er als Schuld; bezahlt hat er sie einerseits mit dem Verlust seiner böhmischen Heimat, andererseits mit einem bedeutenden literarischen Werk, das wiederum die Hoffnung thematisierte. In diesem stehen wie stützende Säulen die Mythen und Utopien, mit denen er sich beschäftigte, die er als Entwürfe befragte und die er entsprechend deutete. Seine Gesellschaftsentwürfe waren von sozialer Gerechtigkeit geprägt, vom menschlichen Umgang miteinander, nicht vom materiellen Besitz, auf den er selbst wenig Wert legte. In diesen Entwürfen waren sozial Benachteiligte, auch Behinderte, gleichberechtigt. Fühmanns Grundüberzeugung war, dass sich die Menschlichkeit einer Gesellschaft darin ausdrückt, wie sie ihren Mitgliedern Arbeit und allen gleichermaßen Aufmerksamkeit und Zuneigung entgegen bringt. Eine zentrale Rolle bei diesen Überlegungen nahmen die Texte zu Prometheus ein.

Allein die Tatsache, dass durch Goethes Prometheus diese mythische Gestalt seit dem Sturm und Drang oft einseitig als aufbegehrender und schöpferischer Revolutionär gesehen wurde, ließ den Prometheus-Mythos seit dem Ausgang der sechziger Jahre zum heiß diskutierten Thema werden, zu denken ist an Heiner Müller und Volker Braun, stellvertretend für viele genannt. Es ging um revolutionäre Ergebnisse, die politisch Behauptung blieben, sich in der sozialen Wirklichkeit nicht fanden, aber in den Künsten als Entwurf bewahrt wurden. Es gehörte zum Selbstverständnis der DDR-Literatur, dass sie in mythischen Gestalten der griechisch-römischen Antike ein Bildensemble ihrer Entwicklung schuf. Das war insofern nicht verwunderlich, als Marx und Engels der Antike große Achtung entgegenbrachten und für Marx Prometheus „der vornehmste Heilige und Märtyrer im philosophischen Kalender“ war. Aber die Verwendung der antiken Mythen war nicht einseitig von Vorbildhaftigkeit geprägt, sondern enthielt auch scheiternde, stürzende und sterbende Helden wie Ikarus, Sisyphos und Cassandra. Auch in den scheinbar eindeutig vorbildhaften Gestalten wie Prometheus erfolgten Umbrüche und Umwertungen.

Franz Fühmann schenkte dem Prometheus-Mythos über fast zehn Jahre große Aufmerksamkeit. Er stellte 1973/74 die Arbeit an dem ursprünglich auf dreißig Seiten, dann auf drei, schließlich auf fünf Bände geplanten Prometheus-Roman ein. Vor allem befand sich der Mythos durch den Eintritt des

Jubiläen und Gedenktage

Menschen am Ende des im Kinderbuchverlag erschienenen ersten Bandes Die Titanenschlacht (1974) an jenem Schnittpunkt, wo Mythos und Geschichte sich berühren. Von diesem Übergang handelt insbesondere das Fragment Die Zeugung (1996), das zwanzig Jahre nachdem es entstand erschienen ist. Die Menschen sind als Paar am Leben und zeugen ihr erstes Kind; Prometheus und die Ziege Amalthea sorgen für sie. Aus dem Nachbartal greift der Große Löwe an, es gelingt Prometheus gemeinsam mit Amaltheas Geißlein, ihn zu besiegen. Zur gleichen Zeit bekommt die „Menschin“ ihr erstes Kind. An dieser Stelle bricht der Text ab.

Fühmann korrigierte sich. Hatte er 1968 im Hölzernen Pferd noch den Mythos von Prometheus so eingebaut, wie er seit Goethe bekannt und durch die Schulen verbreitet war, änderte sich das entscheidend: Sein Prometheus von 1974 brachte zumeist nur Unfertiges zustande, verhielt sich blauäugig opportunistisch gegenüber jeglicher Macht und beschädigte seine Entwürfe schon vor ihrer Umsetzung. Prometheus will seine „Geschöpfe doch tätig“ (Titanenschlacht), führt sie aber vor ihrer Existenz in neue göttliche Abhängigkeit, zudem in die von Hermes, einem der vielseitigsten Götter, der auch Gott der Diebe und Kaufleute war. Fühmanns Prometheus muss das tun, weil er selbst nicht in der Lage ist, seine Menschen, die sowohl nach dem Ziegemeckern „Mäh“ als auch nach „Matsch“ klingen, lebendig werden zu lassen. So ist das Projekt „Erschaffung des Menschen“ schon bei seinem Beginn gescheitert.-

Die Menschen wurden dem Dichter Fühmann zum Problem: „...der Weg des Prometheus von den Titanen über die Götter zu den Menschen war nicht mehr märchenhaft zu erzählen.“¹ Gleichzeitig sah er sich zwischen Aischylos und Hesiod gestellt. Daraus war ein Gegensatz von grandioser „Auflehnung gegen einen Usurpator“ (Aischylos) und einem „Betrüger und Schwarmgeist, einem Krummdenker“ (Hesiod) entstanden.² Das bedeutete eine unterschiedliche Stellung Prometheus' zu den Menschen: War er in dem einen Fall ihr Schöpfer und Befreier, war er dagegen im anderen ein „ungerufener Menschheitsbeglucker“, der „die Menschen, die seine Intervention gar nicht wollen, in eine dumme Sache hineinreißt, an deren Folgen man heute noch leidet“.

Im Testament Fühmanns steht: „Ich habe grausame Schmerzen. Der bitterste ist der, gescheitert zu sein. In der Literatur und in der Hoffnung auf eine Gesellschaft, wie wir sie alle einmal erträumten.“³ Sein Prometheus-Projekt bot für beides ein Beispiel. Wenn aber das Dokument des Scheiterns vergessen wird, werden auch die Erinnerungen an die großen Entwürfe preisgegeben. In Fühmanns Texten, besonders in denen von Prometheus, aber nicht nur in ihnen, werden sie bewahrt.

(Vgl. auch: Rüdiger Bernhardt: Die misslungene Schöpfung. Fühmanns *Prometheus*, in: Rüdiger Bernhardt: Essay & Kritik. Literatur im Osten Deutschlands nach 2000. Edition Freiberg Dresden 2020, S.103-119)

¹ Franz Fühmann: Zweiundzwanzig Tage oder Die Hälfte des Lebens, a.a.O., S. 451

² Franz Fühmann: Das mythische Element in der Literatur, a.a.O., S. 171

³ Franz Fühmann. Auszug aus dem Testament. In: Im Berg. Texte und Dokumente aus dem Nachlass. Rostock 1993, S.°307

Jubiläen und Gedenktage

Walter Werner, 100. Geburtstag am 22. Januar

Walter Werner wurde 1922 in Vachdorf im Thüringer Wald von einer Landarbeiterin unehelich geboren: „Gesegnet mit nichts als dem Privileg der Armut.“ (Wulf Kirsten). Der aus einfachen Verhältnissen stammende Dichter begann nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft Gedichte zu schreiben. Er wurde dabei von Louis Fünberg, der mehrfach für junge Lyriker wichtig war, beeinflusst. Die dörfliche Landschaft, die Natur Thüringens und bäuerliche Tätigkeiten wurden bestimmende Themen. In der Gestaltung ließen sich dafür schon im frühen Werk (1952-56) vielfältige lyrische Möglichkeiten erkennen:

Mahd

Vom steilen Hügelhang,
schieflingdurchfluchtet,
silbern am Dorf entlang
Sensenhieb wuchtet.

Stößt wie mein Atem schwer,
keucht ohne Pause,
Arme gehen hin und her,
Winken nach Hause.

Der heute archaisch anmutende Titel lässt die Schwere der Arbeit ahnen; diese wird mit wenigen Beschreibungen – fast karg – beschrieben (steil, Hügelhang, Sensenhieb, schwer, keucht). Dennoch sind in dieser Arbeit nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch Befriedigung über Geschaffenes und die natürlich gleichberechtigte Beziehung zur Natur erkennbar. Ein früher Naturschützer war er. Im Gegensatz des W-stabenden „wuchtet“ und „Winken“ sind Arbeit und Heimat einander angenähert worden. Stabungen finden sich sogar im einzelnen Wort (Hügelhang) und erinnern an den Rhythmus der Arbeit (die Sensen der Bauern: „Arme gehn hin und her“), S-Alliterationen lassen das Zischen der Sensen anklingen, Assonanzen die Gefahren (I- und A- Assonanz in einem Wort: schieflingsdurchfluchtet). Auch die auf das einzelne Wort zielende Verdichtung, ähnlich Gedichten Gottfried Benns, findet sich: „Sensenhieb wuchtet“. Klangfülle wird bei geringstem Wortmaterial angestrebt.

Dass, was er von Fünberg gelernt und mitbekommen hatte, gab er selbst als Leiter eines Zirkels schreibender Arbeiter weiter und erfuhr dafür viel Anerkennung, auch unter den Kollegen: „W.W. (so nannten ihn seine Freunde)“ (Landolf Scherzer, Freund und Begleiter Werners, der auch die letzten Worte am Grabe des Dichters sprach).

Großen Erfolg hatte Walter Werner mit dem Band *Der Traum zu wandern – Aus Jahreszeiten und Jahrzehnten* (1979); einen repräsentativen Querschnitt des Gesamtwerkes bietet auch heute noch *Das Gras hält meinen Schatten. Gedichte – Prosa – Aufsätze* (hrsg. von Gerhard Wolf, 1982). Den elegischen Abschied aus seiner Zeit und Welt findet sich in seinem letzten Band, einem Nachlassband *Fuß im Geröll* (1998): „Im Ruf der Amsel, / schwarz gekleidet - / vom Himmel fällt / ein neues Land“ („Hoffnung im Herbst“).

Als anlässlich des Walter Werner Preises 2012 – gestiftet anlässlich des 90. Geburtstages des Dichters von der Kulturredaktion der Tageszeitung *Freies Wort* und unterstützt vom Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur sowie der Stadtbücherei Suhl – die besten Arbeiten veröffentlicht wurden*, darunter auch das Gedicht *Das Glück* von Jörg M. Pönnighaus aus unserer *Vogtländischen*

Jubiläen und Gedenktage

Literaturgesellschaft, kam auch der Freund Landolf Scherzer zu Wort und vermittelte eine Maxime des alternden Werner im vereinigten Deutschland: „Alte Menschen wie ich schnitzen sich um ihre Grunderlebnisse der Vergangenheit keine Ideale mehr und sündigen nicht mehr mit ihren Illusionen.“

Dabei hatte Walter Werner trotz seines Bekenntnisses zum gesellschaftlichen Fortschritt und die soziale Gleichheit auch auf die Erstarrungen in der Gesellschaft frühzeitig hingewiesen, wie das Gedicht Aus der Beichte eines gewissen Sisyphus aus den sechziger Jahren zeigt. Aus der Abfolge der Aufnahme mythischer Gestalten in die Literatur waren Vorgänge im Staat ablesbar, über Odysseus, Prometheus und Herakles zu Sisyphus und Ikarus. Mit Sisyphus trat eine Gestalt in die Dichtung Walters ein, die den Sinn der Arbeit erfragte, den Grund für Zweifel auch bei sich selbst sucht: „... derweil ich / bis zur absoluten Wahrheit / noch immer den jüngsten Verzicht / und den letzten Betrug mitnehmen muss, ...“

1995 starb Walter Werner in Untermaßfeld.

Bereits 2012 stellte die Lyrikerin Annerose Kirchner (geb. 1951) anlässlich des 90. Geburtstages Werners 2012 fest, dass die Werke Werners in Buchhandlungen nicht mehr geführt wurden, aus Bibliotheken seien die Werke aussortiert worden und „dieser bedeutende Naturlyriker“ sei „fast schon vergessen“ und „deshalb muss er wieder neu entdeckt werden“**. Das gilt heute noch entschiedener als 2012.

**Traumtänze*. Fünfundzwanzig Gedichte zum Walter Werner Preis 2012. Provinzkultur e. V. Suhl 2012, S. 8.

** Annerose Kirchner: Der Baum wächst durchs Gebirge, in: Ostthüringer Zeitung, Gera, 21. Januar 2012.